**Gemeinschaft – grenzenlos? Universitätsgottesdienst in der Peterskirche zu Heidelberg am 1.7.2018, ein Sakramentsgottesdienst mit Taufe und Abendmahl**

(Prof. Peter Lampe)

Liebe Gemeinde,

Es war vor gut einer Woche. Die Krise mit tausenden an der mexikanischen Grenze auseinandergerissen Familien siedete auf dem Höhepunkt. Kinder, Kleinstkinder in Maschendrahtkäfigen; an die 2000 von ihnen heulen sich auch heute Abend noch immer ohne Eltern in den Schlaf. Irgendwo in des Landes Weiten, auf die sie verteilt wurden. Traumen. Lebensprägend.

Zur selben Zeit, vor gut einer Woche, auf der anderen Seite des Kontinents, in einem Collegestädtchen auf dem Lande in Virginia, ein gemütliches Restaurant, nur wenige Tische, abendliches Kerzenlicht, warm, sanft, zum Träumen, Lebensqualität.

Um einen längeren Tisch sitzt zum Auftakt des Wochenendes eine Familie vereint; der Hauptgang ist noch nicht serviert. Mit am Tisch die Pressesprecherin des Weißen Hauses in schwarzem Outfit. Sie haben es aus den Medien mitbekommen: Die Restaurantchefin bittet Frau Sanders vor die Tür und eröffnet ihr, dass zu den Standards ihres kleinen Hauses u.a. Ehrlichkeit und Mitgefühl zählten, „honesty and compassion“, und dass sie deshalb Frau Sanders nicht weiter bewirten könne. Die bereits servierten Vorspeisen würden aufs Haus gehen. Die Familie räumt den Tisch.

Sie haben sich vielleicht längst Ihre Meinung über diesen Vorfall gebildet. Ich will Sie in Ihrer Meinung nicht beirren. Das ist Ihre Sache. Aber es gibt Situationen, in denen Menschen meinen, Tischgemeinschaft mit anderen aufkündigen zu müssen, um nicht selbst zu Komplizen zu werden.

Heftig wurde in der letzten Woche in den Weiten des „great-­‐again“ Landes gestritten, ob die Restaurantbesitzerin zu weit gegangen sei mit ihrem Zeichensetzen; wo die *Grenze* zu ziehen sei zwischen Zeichen setzendem *Auf*kündigen von Tischgemeinschaft und anständigem Höflichbleiben gegenüber anders Tickenden. Welche Tischgemeinschaften schließen einander aus? Wo ist Verbundensein im Mahl nicht mehr möglich?

Über diese Frage stritten auch die Korinther vor fast 2000 Jahren. Zu Christen gewordene Korinther hegten keine Skrupel, sich einerseits an christliche Abendmahlstische zu legen, andererseits sich von Freunden oder Verwandten zu Opferzeremonien an die Altäre der Stadt einladen zu lassen, an die „Tische“ (1 Kor 10,21) der „sogenannten Götter“ (8,5). Nach einer solchen Opferzeremonie verließen die Teilnehmer den Altar und verspeisten das Fleisch der Opfertiere in fröhlicher Runde. Party. Die teilnehmenden Christen wähnten sich der Macht der Tempel-­‐Götter enthoben, denn „für uns (gilt nur) *ein* Gott, der Vater, ... und *ein Herr*, Jesus Christus“ (1 Kor 8,6). Wirklich? Stopp, sagt Paulus. Im Prinzip habt ihr Recht. Doch diese „sogenannten Götter“ sind nicht *nichts*. Da macht ihr Korinther es euch ein bisschen leicht. Antikem Weltbild verhaftet, hält Paulus dafür, dass in Tempeln zwar keine Götter hausen, aber an deren Altären sich Dämonen herumtreiben. Der Satiriker Lukian spottete über die Tempelkulte, dort schwirrten die Götter wie Fliegen um die Tieropfer herum und saugten gierig Blutgeruch und Opferrauch ein. Paulus hält dieses Geschmeiß zwar nicht für göttlich, aber für dämonisch. Und deshalb dürfe ein Christ nicht Opferzeremonien an Tempelaltären beiwohnen, denn dann würde er sich mit den dortigen Dämonen zu enger Tischgemeinschaft verbinden (10,20).

Tischgemeinschaft mit Christus schließe Tischgemeinschaft mit Dämonen aus!

Im Duktus dieser Argumentation steht der heutige Predigttext: 1 Kor 10,14-­‐ 17 [Textlesung].

Meine Geschwister, lauft davon, wenn es darum geht, Götzen zu verehren!

Da ich zu vernünftigen Menschen rede, urteilt (selbst) über das, was ich sage. Der Segenskelch, den wir segnen, bedeutet der nicht, dass wir mit dem *Blut* Christi verbunden sind, (und) das Brot, das wir brechen, bedeutet das nicht, dass wir eng mit dem *Leib* Christi verbunden sind? Da es *ein* Brot ist, sind wir, die vielen, *ein* Leib. Denn wir haben ja alle an dem *einen* Brot Anteil. Amen.

Der Text hebt auf dreierlei ab. Zuerst, das christliche Altarsakrament kann nicht mit beliebig vielen Tischgemeinschaften kombiniert werden. Zu Dämonen hin läuft die Grenze. Gut, wir teilen nicht Paulus antike Dämonologie. Aber möglicherweise definieren wir auf unsere Art, was wir für „dämonisch“ halten. Ist zum Beispiel Lügen und Verhöhnen von Mitgefühl dämonisch? Das Unterhöhlen von „honesty and compassion“ als Säulen ersprießlichen Zusammenlebens? Sie haben sich vielleicht längst Ihre Meinung über modern „Dämonisches“ gebildet. Ich will Sie in Ihrer Meinung nicht beirren. Das ist Ihre Sache. Was ich mit diesem Paulustext in der Hand zu tun habe, ist festzuhalten, dass Tischgemeinschaft nicht grenzen*los* sein muss. Eine zumindest temporäre Grenze ist zuweilen geboten. Den *Verlauf* dieser Demarkationslinie freilich müssen Sie selbst in christlicher Mündigkeit bestimmen, im Gespräch mit anderen aushandeln. Auch wenn dieses Gespräch bedeutet, Tacheles zu reden.

Zum Zweiten hebt der Text auf das innige Verbundensein mit Christus im Altarsakrament ab. Das Brot, das wir brechen, bedeutet das nicht, dass wir eng mit dem *Leib* Christi verbunden sind? Und der Kelch, bedeutet der

nicht, dass wir mit dem *Blut* Christi verbunden sind? Diese rhetorischen Fragen des Paulus heben darauf ab, dass wir im Abendmahl mit dem Kreuzesleib Christi verbunden werden, d.h., mit dem gekreuzigten Christus. Noch *nicht* mit dem Auferstanden. Noch *nicht* mit dem in Gottes Herrlichkeit Erhöhten. *Noch* nicht. Das kommt erst. Vielmehr hier und jetzt – in dieser faszinierenden, verrückten, leidenden Welt – eng verbunden mit dem gekreuzigten Christus – der sich den Menschen zuwandte, besonders den Schwachen, sich für sie hingab; der sich nicht schonte, sich aber auch nicht scheute, die Jerusalemer Tempelaristokratie herauszufordern, was ihn an den Galgen brachte.

Auch für die Taufe lehrt Paulus in Römer 6, dass sie innig mit Christus verbinde, und zwar – wieder – mit dem gekreuzigten Christus: Durch die Taufe werden wir *mit ihm zusammen* begraben (Röm 6,4). Ganz im Wasser untergetaucht, wie es in der frühen Kirche üblich war, erleiden wir einen symbolischen Tod – zusammen mit Christus. Beide Sakramente nehmen uns, so Paulus, in den Kreuzestod Christi mit hinein, so dass Paulus formulieren kann, dass wir mit Christus zusammen gekreuzigt sind – um zum Leben vorzudringen.

Dieses Mitgekreuzigt-­‐Sein buchstabiert der Apostel dann für sein gesamtes Christenleben durch, nicht nur für die Momente des Sakramentsempfangs. „Wir tragen *ständig* das Sterben Jesu an unserem Leibe mit herum“ (2 Kor 4,10). Ich nenne nur zwei Bespiele. Mit Christus gekreuzigt zu sein, bedeute *selbstlos zu lieben,* das Ich und seine Interessen auch einmal zurückzustellen, damit Raum entsteht, andere aufzubauen, ja sich an sie zu verschenken (vgl. Phil 2,5-­‐11; 1Kor 12-­‐14; 11,17-­‐34; Röm 15,1-­‐

3.7 u.ö.). Wer sich selbst aufbläht, liebt nicht (1 Kor 13,4), sagt Paulus. Er ermuntert, als höchste Form der Freiheit freiwillig zugunsten anderer auch einmal auf eigene Freiheitsrechte zu verzichten (1Kor 8-­‐10; Röm 14f; 1 Kor

6,1-­‐11; 9). Das bedeutet nicht, dass andere einem auf dem Kopf herumtanzen sollen. Manchmal bedeutet Liebe auch, Tacheles zu reden oder zumindest temporär Grenzen zu ziehen.

Oder ein anderes Beispiel: Mit Christus gekreuzigt zu sein, bedeute, mit leeren Händen vor einem Gott zu stehen, der allein aus Gnaden annimmt. Es bedeute, sich vor Gott nicht mehr selbstempfehlend recken zu können. Dem Mitgekreuzigten wird aus der Hand genommen, was er Gott selbstbehauptend entgegenstrecken könnte.

Paulus dekliniert solche Konkretionen seines Mitgekreuzigt-­‐Seins für weitere Lebensbereiche durch. Aber wir wenden uns dem dritten Punkt unseres Textes zu: Mit dem gekreuzigten Christus im Sakrament in innige Gemeinschaft zu treten, bedeute, dass alle, die eine solche Christusverbindung eingehen, auch untereinander verbunden werden. Wie *ein* Brot geteilt wird, so ist die eucharistische Gemeinde *ein* Organismus, *ein* Leib.

Freilich ein Organismus mit Konturen, mit profilierenden Grenzen. Er kann, obwohl bunt, nicht alles und alle in sich aufnehmen. Er ist aber weit offen für alle, die gewillt sind, sich auf diesen Christus im Zentrum einzulassen – mit allen ethischen Konsequenzen.

In diese Gemeinschaft werden in der Taufe die Täuflinge hineingeborgen. Umgeben von Liebenden, die ihre Geschwister aufbauen, statt niederzureißen. So *sollte* es sein. So ist es nicht immer. So *wird* es jedoch in Vollendung sein im eschatologischen Freudenmahl, auf das die christliche Gemeinde zugeht. Amen.